

gedenk kreuz weg

**Widerstand
und Verfolgung
in Bregenz
1938 – 1945**

**Dieser gedenk | kreuz | weg
lädt uns ein, uns zu erinnern und
uns gegenseitig zu ermutigen.**

Herz-Jesu Kirche Bregenz



Wir gehen den Weg der Erinnerung, wir gehen ihn, im Gedenken an Menschen, die hier in Bregenz gelebt haben und Opfer des NS-Regimes geworden sind. Und wir sagen klar und bewusst „Nein“ zu allen Entwicklungen, die die Würde des Menschen missachten oder irgend einem Menschen das Recht auf Leben absprechen.

Wir gehen den Weg aber auch mit dem entschlossenen Vorsatz für die Zukunft: Wir wollen „JA“ sagen zur Gewaltlosigkeit in allen Bereichen des Lebens. Die Gewaltlosen preist Jesus selig und verheißt: „...ihnen wird die Erde gehören“, ihnen wird die Zukunft gehören.

Am 8. November 2014, dem 70. Jahrestag der Hinrichtung Karoline Redlers wurde im Rahmen einer Gedenkmesse in der Herz-Jesu-Kirche dieser **gedenk | kreuz | weg** gesegnet.

Dieser **gedenk | kreuz | weg** soll an die Bregenzer Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft erinnern



station 1

Julius Bachner

geb. am 19.9.1881; ÖBB-Beamter. Er wurde 1939 aus „rassischen“ Gründen deportiert und am 18.2.1942 im Ghetto Lodz/Litzmannstadt zu Tode gebracht.

station 2

Hans Baldauf

geb. am 31.1.1918; Unteroffizier. In der Kaserne in Klagenfurt verprügelte er nachts einen preußischen Offizier, der auf brutale Weise neu eingerückte Soldaten schikanierte. Baldauf wurde denunziert und ins KZ Dachau verbracht. Von dort kam er nach Auschwitz, wo er am 11.9.1942 ermordet worden ist.

station 3

Elsa Bauer

geb. am 3.6.1904. Sie zog 1935 aus Deutschland zu ihrer Mutter nach Bregenz. Aus „rassischen“ Gründen wurde sie ins Lager Izbica Lubelska (Pl) deportiert, wo sie Ende 1942 zu Tode gebracht worden ist.

station 4

Max Bonat

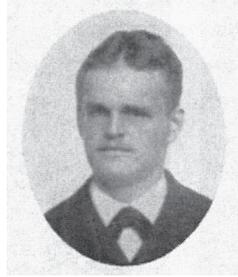
geb. am 12.5.1912; Soldat. Am 27.10.1942 wurde Bonat von der Gestapo Bregenz nach München überstellt, wo er sich aus einem Lazarett entfernt hatte. Vom 25.12.1942 bis 4.1.1943 war er wieder in Bregenzer Gestapohaft, wurde dann aber erneut nach München überstellt. Am 2.2.1945 wurde Bonat wegen „Fahnenflucht und Kriegsverrat“ in Verona hingerichtet.

station 5

Anna Guttenberger

geb. am 3.3.1902. Als Hausiererin nützte Anna Guttenberger gemeinsam mit ihrer 17-jährigen Tochter Maria Adam eine günstige Gelegenheit, zu ein paar Kleidungsstücken zu kommen. Ein NS-Funktionär händigte ihr diese aus im Glauben, sie hole die Sachen für die reichsweite Soldatensammlung ab. Da die Spende nicht in der Sammelstelle verzeichnet worden war,

erstattete der NS-Mann Anzeige. Guttenberger und ihre Tochter wurden verhaftet, ihren Gatten deportierte man ins KZ, obwohl gegen ihn nichts vorlag. Anna Guttenberger wurde in Feldkirch zum Tod verurteilt. Am 27.2.1942 wurde sie in München durch das Fallbeil hingerichtet. Das Schicksal der Tochter Maria Adam ist unbekannt, wahrscheinlich ist sie in einem Lager umgekommen.



station 6

Franz Xaver Haltmeier

1872-1941 | Der Hörbranner Zimmermann Franz Xaver Haltmeier hilft bei der Errichtung des Dachstuhls für die Bregenzer Herz-Jesu-Kirche. Die Angstzustände, die ihm die Arbeit in schwindliger Höhe bereitet, bringen ihn aus dem

psychischen Gleichgewicht. Er kommt in den 1920er Jahren in die Valduna und mit dem ersten Transport nach Hartheim. Am 19. Februar 1941 wird der fast 70-Jährige dort ermordet.

station 7

Max Ibele

geb. am 15.2.1921. Im Herbst 1944 verließ er in Frankreich die Waffen-SS, zu der er zwangsrekrutiert worden war, und floh in die Heimat, wo er sich im Bregenzerwald versteckte. Er leitete im Frühjahr 1945 den Widerstand gegen SS-Einheiten, die versuchten Krumbach einzunehmen. Dabei wurde er so schwer verwundet, dass er am 9.5.1945 seinen Verletzungen erlag.

station 8

Gebhard Gallus Karg

geb. am 10.9.1885; Maler. Er riss in einem Gasthaus einem Waffen-SSler, der mit Greueln an der Ostfront prahlte, die Auszeichnungen von der Uniform; daraufhin wurde er verhaftet, am 19.1.1944 nach Innsbruck gebracht und von dort nach Berlin überstellt, wo er am 30.5.1944 im Zuchthaus in Berlin-Brandenburg hingerichtet wurde. Auch Kargs Bruder Hans war beim Zwischenfall im Gasthaus dabei. Er wurde ebenfalls verhaftet. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

station 9

Franz Kraner

geb. am 3.3.1897. Von ihm ist nur bekannt, dass er am 31.10.1942 im KZ Dachau zu Tode gebracht worden ist.

station 10

Rudolf Lang

geb. am 18.12.1903. Von ihm ist nur bekannt, dass er am 23.6.1938 von der Gestapo verhaftet und über das KZ Dachau nach Mauthausen deportiert worden ist, wo er am 19.1.1940 zu Tode gebracht worden ist.





station 11

Hugo Lunardon

1893-1940 | Hugo Lunardon hatte in den Dreißigerjahren als Gendarm gegen die illegale NSDAP gekämpft. Bei der Machtübernahme durch die Nazis wurde er verhaftet. Er verlor sein Leben im KZ Mauthausen.

Hugo Lunardon wurde am 2. November 1893 in Hard bei Bregenz geboren. Er erlernte den Beruf des Graveurs. Gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs kam Lunardon an die Front. Er wurde

zweimal verwundet und verbrachte 43 Monate in russischer Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Rückkehr wurde er Gendarm in Hohenems und erwarb sich wegen seiner vorbildlichen Arbeitshaltung bald einen guten Ruf. 1931 heiratete er, 1933 und 1935 wurden ihm zwei Töchter geboren.

Nicht zufällig versetzte man Lunardon 1933 als Postenkommandant nach Dornbirn, wo es zu immer heftigeren Auseinandersetzungen zwi-

schen dem deutsch-nationalen und dem christlichsozialen Lager gekommen war. Die Situation spitzte sich zu, als im Gefolge der führenden Industriellen auch viele von ihnen abhängige Dornbirner sich der damals illegalen NSDAP anschlossen. Sprengstoffanschläge und das Abbrennen sogenannter „Hakenkreuz-Höhenfeuer“ führten zu Unruhen, deren Beilegung den Einsatz von Militäreinheiten erforderlich machte. Hugo Lunardon hatte einen schweren Stand, denn auch innerhalb der Gendarmerie gab es

station 12

Sophie Matzer

nicht wenige Beamte, die das Vorgehen gegen die NSDAP sabotierten. Trotzdem gelang es ihm, Sprengstoffanschläge aufzudecken und illegale SS-Mitglieder verhaften zu lassen, wofür er von Präsident Miklas ausgezeichnet wurde.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde Lunardon bereits am 12. März 1938 verhaftet. Nach kurzem Haftaufenthalt in Bregenz und Innsbruck kam er ins KZ Dachau

und im September 1939 schließlich ins KZ Mauthausen, wo er im März 1940 völlig entkräftet und ausgehungert nach Misshandlungen durch einen SS-Hauptscharführer verstarb. Hugo Lunardon ist ein Beispiel für einen aufrechten Menschen und pflichtbewussten Staatsvertreter, dessen Einsatz im Kampf gegen die drohende Diktatur vorbildhaft war und dessen Schicksal die Notwendigkeit eines konsequenten Vorgehens gegen demokratiefeindliche und faschistische Strömungen verdeutlicht.

geb. am 27.9.1874; Mutter von Elsa Bauer (Station 3). Sie war die Ehefrau eines in Bregenz sehr beliebten Arztes, der Ende der Zwanzigerjahre verstarb. Am 5.5.1942 wurde sie aus „rassischen“ Gründen von der Gestapo nach Wien deportiert. Von dort kam sie in das KZ Theresienstadt, wo sie im Juni 1944 zu Tode gebracht worden ist.



station 13

Karoline Redler

1883–1944 | Karoline Redler war 60 Jahre alt, als die Gestapo sie aus nichtigem Grund verhaftete. An ihr sollte ein Exempel gegenüber dem „schwarzen Bürgertum“ statuiert werden. Ihrer christlich-sozialen Gesinnung wegen wurde sie am 8.11.1944 hingerichtet.

Karoline Redler (geb. Schwärzler) aus Bregenz war Geschäftsfrau, Mutter von drei Kindern und politisch und sozial sehr engagiert. Schon während des Ersten Weltkrieges war sie beim Roten Kreuz tätig. Später gründete sie den Verband katholischer Frauen und Mädchen, „die Guta“, dessen Obfrau sie lange Zeit war. Außerdem war sie Funktionärin der Vorarlberger KFO (Katholische Frauen-Organisation), also eine über Bregenz hinaus bekannte und allseits geachtete Frau. Ihre politische und religiöse Überzeugung verleugnete sie nie, auch nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland bekannte sie sich offen dazu.

Ein nichtiger Anlass – ein Gespräch im Wartezimmer eines Hohenemser Heilpraktikers, bei dem Redler unterstellt wurde Deutschland für den Krieg und die Bombardements der Alliierten verantwortlich gemacht zu haben – führte am 5. Oktober 1943 zu ihrer Verhaftung durch die Bregenzer Gestapo und zur Inhaftierung im Gefängnis Bregenz-Oberstadt. Wegen ihrer angegriffenen Gesundheit wurde die bereits 60-Jährige wenige Wochen später wieder entlassen, dann aber doch ins Gefangenhaus Feldkirch gebracht und schließlich – im Zuge der Verhaftungswelle nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 – ins Landesgericht nach Wien überführt und wegen



„Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung“ angeklagt. Das Gerichtsverfahren war eine Farce. Erst kurz vor der Verhandlung wurde ein Verteidiger bestellt, dem nicht einmal die Akten bekannt waren. Die Urteilsberatung dauerte ganze drei Minuten. Das Todesurteil wurde am 8. November 1944 durch die Hinrichtung mit dem Fallbeil am Wiener Landesgericht vollstreckt. Das Schicksal von Karoline Redler zeigt, mit welch blindem Hass die Nationalsozialisten jeden zu verfolgen und zu vernichten trachteten, der

eine von der offiziellen Ideologie abweichende Weltanschauung vertrat. Die Gehässigkeit, die zur Verhaftung der angesehenen Bregenzerin geführt hat, die unmenschliche Behandlung während der Inhaftierung und die Willkür des Urteils geben Zeugnis von der Barbarei des nationalsozialistischen Regimes. Karoline Redler war mutig genug, ihre christlich-soziale Haltung auch angesichts der drohenden Gefahr nicht zu verleugnen und zu verheimlichen. Sie blieb aufrecht und charakterfest bis zuletzt.

8. November 44

Mein lieber Richard!

Nun ist es so weit und ich muß Euch allen den letzten Brief schreiben. Ich habe nie so recht an eine Begnadigung geglaubt, deshalb kommt das Urteil nicht so überraschend für mich. Heute vor acht Tagen habe ich das große Glück gehabt, Dich und Annie noch zu sehen, es war meine letzte Freude. Wenn Ihr diesen Brief bekommt, habe ich ausgelitten, dann seid auch Ihr erlöst von der Qual des Hoffens und Bangens. Noch ein paar schwere Stunden, dann bin ich drüben bei meinem lieben Kurt und allen, die mir im Tode vorausgegangen sind. Ich bin gewiß, daß die vielen Gebete, die für mich verrichtet wurden, mir diesen letzten Tag und den letzten Gang erleichtern werden. Siehst Du, lb. Richard, in der Mehrerau habe ich mich ~~so~~ so vor dem Tode gefürchtet, jetzt bin ich viel gefaßter, es geht ja heim und ich bin sicher, daß der Herrgott mir ein gnädiger Richter sein wird, denn ich habe täglich alles Harte aufgeopfert, um eine glückselige Sterbestunde, nicht nur für mich, sondern für Dich, lb. Richard, für Annie und Ila, den ich noch ganz besonders innig grüße und segne. Testament brauche ich keines zu machen, meine Sachen verteilt, wie Ihr wollt, gebt meinen Geschwistern auch eine Kleinigkeit. Wenn wieder ruhigere Zeiten sind, laßt mir einen Grabstein errichten, mit der Inschrift der 7. Seligkeit. Das was mich am schwersten behaftet, das mit den Bomben, habe ich nicht gesagt, wenigstens kann ich mich absolut nicht darauf besinnen, es muß ein großes Mißverständnis gewesen sein, aber ich opfere meinen Tod auf als Sühne für unser aller Sünden und das gibt mir Ruhe.

Verglöt's Gott allen, die für mich gebetet haben. Ihr braucht Euch ~~nicht~~ meiner nicht zu schämen, ich sterbe für meine Überzeugung.

In Liebe küsse ich Euch alle

Euere Mutter



station 14

Anton Renz

1924–1945 | Der 20-jährige Leutnant Anton Renz aus Bregenz versuchte kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs die Sprengung der Lauteracher Achbrücke durch die Nationalsozialisten zu verhindern und wurde deswegen von der SS erschossen.

Anton Renz (geb. am 18.5.1924) aus Bregenz-Vorkloster wurde im Verlauf des Zweiten Weltkrieges zur deutschen Wehrmacht eingezogen, wo er als Pionierleutnant seinen Dienst versah. Gegen Ende des Krieges war er mit seinem Tiroler Freund Helmut Falch von Deutschland nach Bregenz geflohen, um sich bis zum Ende des Krieges im Keller seines Elternhauses versteckt zu halten.

Am 1. Mai 1945 beabsichtigten durchziehende deutsche Truppen die Sprengung der Achbrücke zwischen Bregenz und Lauterach, um das Vorrücken der französischen Truppen zu behindern.

Um diese angesichts des nahen Kriegsendes auch militärisch sinnlose Zerstörungstat zu verhindern, veranlassten Anton Renz und Helmut Falch in Offiziersuniform die wachhabenden Soldaten der Pioniertruppe, die bereits angebrachten Sprengladungen zu entschärfen. Allerdings erfuhr eine SS-Einheit von diesem Vorgang und nahm Renz und Falch bei der Brücke fest. Erneut wurde Befehl zur Sprengung gegeben, die kurz darauf vollzogen wurde, sodass bis zum 24. November 1945 diese so wichtige Verbindungsstelle zwischen Bregenz und Lauterach unpassierbar blieb.

Anton Renz und Helmut Falch verbrachte man in das Stabsquartier der SS, das Gasthaus „Zum Kreuz“ in Lauterach, wo sie nach kurzem Verhör gegen 10.30 Uhr standrechtlich erschossen wurden. Die Leichen der beiden Männer warf man in eine Jauchengrube. Am 8. Mai 1945, jenem Tag, an dem die Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht in Kraft trat, wurden Anton Renz und Helmut Falch auf dem Friedhof Bregenz-Vorkloster beigesetzt.

Die dramatischen Ereignisse um die Zerstörung der Lauteracher Achbrücke eine Woche vor dem endgültigen Ende des Krieges zeigen, mit welchem blindem Fanatismus und unmenschlicher Grausamkeit die Nationalsozialisten, insbesondere die Mitglieder der SS, handelten.

Gleichzeitig wird an Menschen wie Anton Renz und Helmut Falch exemplarisch deutlich, was tatsächlicher Einsatz für die Heimat bedeutete

und mit welchen Gefahren ein solcher verbunden war. Anton Renz und sein Tiroler Freund Helmut Falch versuchten auf vorbildliche Weise und unter Einsatz ihres Lebens sinnlose Zerstörung zu vermeiden und haben damit Mut und Verantwortungsbewusstsein im Kampf um die Heimat gezeigt.

station 15

Werner Schad

geb. am 11.1.1914, war auf einer der Baustellen der Illwerke im Montafon tätig, wo politische Linientreue häufig mit Polizeigewalt durchgesetzt wurde. Werner Schad wurde im Herbst 1941 ins KZ Mauthausen verbracht, wo er am 28.9.1944 umgebracht worden ist.

station 16

Dr. Hermann Sinz

geb. am 4.5.1912, Gerichtsassessor. Dr. Hermann Sinz war Offizier in der Wehrmacht, sah allerdings die Sinnlosigkeit des Krieges ein und wurde wegen Unterstützung des Widerstands in Frankreich angezeigt. Er wurde nach Russland versetzt, wo er von einem Feldgericht in Borisov wegen „Defaitismus und Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt und am 15.3.1944 hingerichtet worden ist.



station 17

Maria Stromberger

1898-1957 | Die Krankenschwester Maria Stromberger meldete sich freiwillig zum Dienst in Auschwitz, um dort den Häftlingen beistehen zu können. Durch ihren lebensgefährlichen Einsatz gelang es ihr, vielen ein bisschen Menschlichkeit und Hilfe zukommen zu lassen, manchen ermöglichte sie das Überleben.

Maria Stromberger wurde am 16. März 1898 in Metnitz/Kärnten geboren. In den Dreißigerjahren kam sie zu ihrer Schwester nach Bregenz, wo sie viele Jahre als Krankenschwester im Sanatorium Mehrerau arbeitete.

Nach Kriegsbeginn wurde sie in ein Kärntner Lazarett dienstverpflichtet, wo ihr Soldaten über unmenschliche Zustände und konkret über Judenverfolgung und Konzentrationslager in Polen berichteten. Freiwillig und trotz Bedenken ihrer Schwester meldete sie sich zur Arbeit nach Polen mit der Begründung: „Ich will sehen, wie es wirklich ist, vielleicht kann ich auch etwas Gutes tun.“

Über ein Infektionsspital in Królewska Huta (Königshütte) führte sie ihr Weg direkt nach Auschwitz, wo sie am 1.10.1942 ihren Dienst als Oberschwester im SS-Revier antrat. Nach einiger Zeit gelang es Stromberger, das Vertrauen der Häftlinge zu gewinnen. Sie begann für sie zu sorgen, indem sie illegal Nahrungsmittel und lebensrettende Medikamente besorgte. Bald war Maria Stromberger unter den Häftlingen als „Engel von Auschwitz“ bekannt. Solche fortwährende Hilfeleistungen blieben allerdings auch dem Lagerpersonal nicht verborgen, sodass sie mehrmals in lebensbedrohliche Situationen geriet. Ihr Vorgesetzter, Dr. Eduard Wirths, trat allerdings immer

wieder für sie ein und bewahrte sie vor der Entdeckung. Bald kam Stromberger auch mit der lagerinternen Widerstandsbewegung in Kontakt, für die sie wichtige Informationen aus dem Lager schmuggelte. So basierte das erste illegale Flugblatt, das in Wien auf die Zustände in Auschwitz aufmerksam machte, auf von ihr überbrachtem Beweismaterial.

Gegen Ende des Krieges wurde die Lage für Maria Stromberger immer gefährlicher, auch gesundheitlich machte ihr die ungeheure psychische Belastung mehr und mehr zu schaffen. Um sie vor dem Zugriff der politischen Abteilung zu bewahren,

bewirkte Dr. Wirths mit einer gefälschten Morphi-umsucht-Diagnose anfangs Jänner 1945 ihre Einweisung in ein Entziehungsheim in Prag, sodass ihr Überleben gesichert war.

Schließlich kehrte sie nach Bregenz zurück und wurde dort im Frühjahr 1946 von den französischen Besatzungsbehörden wegen ihrer Tätigkeit in Auschwitz verhaftet. Erst die Aussagen ehemaliger Häftlinge belegten die Haltlosigkeit der Vorwürfe, sodass sie schließlich im September aus der Haft entlassen wurde.

Vom Bundeskongress des KZ-Verbandes wurde sie 1955 zum Ehrenmitglied ernannt. In Vorarlberg hingegen blieb sie lange Zeit über ihren Tod am 18. Mai 1957 hinaus völlig unbekannt.

Über ihr Handeln in Auschwitz urteilte Maria Stromberger selbst so: „Was ich tat, war Menschenpflicht und leider nur ein Tropfen im Meer“. Was sie geleistet hat, geht über bloße Menschenpflicht weit hinaus. Völlig eigenständig, nur ihrem Gewissen verpflichtet, hat Maria Stromberger sich aus freiem Willen in die Hölle von Auschwitz begeben, um unter ungeheuren Strapazen in höchster Lebensgefahr dort helfen zu können, wo Hilfe am nötigsten war.



station 18

Samuel Spindler

1882-1942 | Samuel Spindler war ehemals Mitglied der Bregenzer Stadtvertretung und Sekretär der Textilarbeitergewerkschaft. Im November 1942 wählte er den Freitod, um der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entgehen.

Vermutlich am 21. April 1882 wurde Samuel Spindler als Kind jüdischer Eltern in Majdan Sredni (Galizien/heute Ukraine) im Osten der Habsburgermonarchie geboren. Er erlernte das Schusterhandwerk und kam 1907 nach Bregenz, wo er sich in der sozialdemokratischen Bewegung engagierte. 1918 wurde Samuel Spindler von den Sozialdemokraten als Arbeitervertreter in die Bregenzer Stadtvertretung entsandt. 1921 kandidierte er bei der Arbeiterkammerwahl und wurde Mitglied im

Sozialpolitik- ausschuss. Vom selben Jahr an war er auch Sekretär der Textilarbeitergewerkschaft in Vorarlberg. Obwohl Spindler konvertiert war und der evangelischen Kirche angehörte, war er vom Beginn seiner politischen Tätigkeit an dem damals allgegenwärtigen Antisemitismus ausgesetzt. Dennoch wurde Samuel Spindler in der Ersten Republik zu einem sozialdemokratischen Spitzenfunktionär. Durch die Errichtung des Ständestaates 1933/34 verlor er allerdings sämtliche politische Ämter. Die



sozialdemokratische Partei, ihre Vereine sowie die freien Gewerkschaften waren von der austrofaschistischen Diktatur aufgelöst worden.

Mit dem Anschluss an Hitlerdeutschland und der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde die Lage für die Juden auch in Vorarlberg lebensbedrohlich. Wenigen gelang die Flucht in die Schweiz, einzelne überlebten als „U-Boot“ in einem Versteck, die meisten aber mussten nach

Wien ziehen, von wo sie dann in Lager verschleppt und umgebracht worden sind. Samuel Spindler entzog sich der Deportation, indem er am 11. November 1942 den Freitod wählte.

Sein Schicksal macht deutlich, wie unentbehrlich ein tolerantes gesellschaftliches Klima ist, das nur entstehen kann, wenn auf alle Vorurteile und Benachteiligungen hellhörig und mit entschiedener Missbilligung reagiert wird.

Aus den Abschiedsbriefen an seine Töchter lässt sich das schwere innere Ringen um diese Entscheidung erahnen:

„Das ist der schwerste Brief, den ich schreiben muss, denn er bedeutet Abschied für immer: Warum ich mein Leben selber beenden muss? Es ist die alte Geschichte: Nachdem ich den Nachweis über die arische Abstammung meiner Mutter nicht erbringen kann, führt mich die Gestapo als Volljuden und so soll ich morgen abreisen. Wohin weiß ich noch nicht, jedenfalls in irgendein Lager. Wäre ich gesund, so würde ich euch zuliebe auch den Kampf mit diesem Leben aufnehmen, aber mit meinem kranken Körper unter ganz fremden Menschen, ich bringe den Mut zum Weiterleben nicht mehr auf. (...) Vor mir liegen eure Bilder, vom Herbert recht viele. Ich gehe im Geiste den ganzen Weg zurück, den ich mit euch gegangen bin, erinnere mich an die Sorgen, aber auch an die Freuden, die ihr mir gemacht habt. (...) Über den Weg, den ich gehen muss, konnte ich mit dir ja nicht reden, auch mit sonst niemandem. Solche Wege muss man ganz alleine gehen. Ich habe seit Samstag dutzende Male von dir und dem Herbert Abschied genommen, ebenso immer im Geiste bei Ernstl. Wie weh das tut, Milli, lässt sich nicht beschreiben, der Tod ist dagegen eine Erlösung....
Es ist 2 Uhr früh. Es wird bitter kalt, vor mir liegen die Bilder von euch allen, die ich lieb gehabt habe. Dass ich euch nie mehr sehen soll, ist die größte Tragik meines Lebens. Freilich hätte ich in Bregenz bleiben können, wenn ich der Gestapo Angaben gemacht hätte über die Tätigkeit früherer Bekannter. Ist der Selbstmord nicht ehrlicher?“

station 19

Ernst Volkman



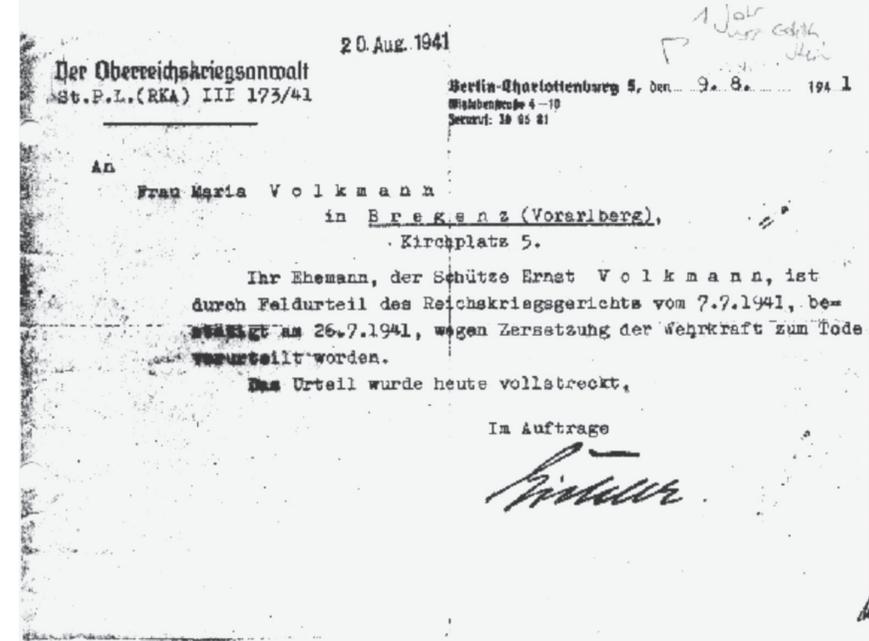
1902–1941 | Ernst Volkman verweigerte aus christlich-religiöser Überzeugung heraus den Fahneid auf Adolf Hitler. Er wurde deswegen zum Tode verurteilt und am 9. August 1941 in Brandenburg an der Havel hingerichtet.

Ernst Volkman wurde am 3. März 1902 in Schönbach an der Eger (Sudetenland) geboren. 1927 ließ er sich in Bregenz als Gitarrenbauer nieder. Er heiratete und lebte mit seiner Familie im Haus neben der Stadtpfarrkirche St. Gallus, wo er häufig Mesnerdienste versah.

Mehrmals unterließ es Volkman, der Aufforderung zur Wehrerfassung im Wehrmeldeamt nachzukommen. Als Ernst Volkman im Februar 1941 dann zur Wehrmacht nach Lienz eingezogen wurde, ließ er den dortigen Kompanieführer wissen, dass er den Eid auf den Führer verweigere, da seine religiöse Anschauung nicht mit dem

Nationalsozialismus vereinbar sei. Der Fall gelangte vor das Salzburger Divisionsgericht und, als Volkman weiterhin standhaft blieb, an das Reichskriegsgericht in Berlin. Bei der dortigen Hauptverhandlung am 7. Juli 1941 wurde Volkman bedroht und erniedrigt, dennoch bewies er erneut seine Charakterstärke und erklärte, dass sein Einsatz in der Wehrmacht nur dem Nationalsozialismus dienen würde.

Ernst Volkman wurde am 7.7.1941 vom Reichskriegsgericht in Berlin-Charlottenburg zum Tod verurteilt, ein Gnadengesuch seiner Frau wurde abgelehnt. Am 9. August 1941 fand im Zuchthaus



Brandenburg-Görden die Hinrichtung statt. Seine letzte Sorge, so der Gefängnispfarrer, habe seiner Frau und seinen drei Kindern gegolten, die in Bregenz zahlreichen Belästigungen ausgesetzt waren. Ebenso wie der oberösterreichische Bauer Franz Jägerstätter war Ernst Volkmann aus Bregenz einer der ganz wenigen aufrechten Menschen, die ihre Vorstellungen von Recht und

Gerechtigkeit bis zur letzten – in ihrem Fall tödlichen – Konsequenz vertraten. Ohne sich beirren zu lassen, hat Ernst Volkmann auf die Stimme seines Gewissens gehört und ist seiner christlichen Überzeugung gefolgt. Er hat sich weder verführen noch erpressen lassen, sondern mit seiner einsamen Entscheidung ein eindeutiges Zeichen gegen das Unrecht und die Barbarei gesetzt.

Wir danken für die finanzielle Unterstützung:

Amt der Landeshauptstadt Bregenz | Amt der Vorarlberger Landesregierung | Firma Pircher
| Gemeindeamt Lochau | Hausgemeinschaft Rathausstraße 2, Geburtshaus Karoline Redler
| Katholische Kirche Vorarlberg | Pfarren der Stadt Bregenz | Vorarlberger Kraftwerke AG |
Zisterzienserabtei Mehrerau |

BREGENZ



LOCHAU
AM BODENSEE



Katholische
Kirche
Vorarlberg



**Der gedenk | kreuz | weg ist eine
Installation in der Herz-Jesu Kirche,
Kolpingplatz 1, 6900 Bregenz**

Impressum: Pfarre Herz-Jesu, Kolpingplatz 1, 6900 Bregenz, www.herzjesubregenz.at • Die Texte und Fotos wurden mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber der Veröffentlichung „Gedenkweg | Widerstand und Verfolgung in Bregenz 1938 – 1945“ entnommen. www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/carl-lampert-forum/links-dateien/broschuere-gedenkweg Herausgeber: Mag. Andreas Eder und Dr. Walter Buder • Autoren: Mag. Andreas Eder, Herbert Pruner, Dr. Meinrad Pichler, Susanne Emerich • Konzept: Architekten Wimmer-Armellini, www.wimmer-armellini.at • Grafik: Martin Caldonazzi, www.caldonazzi.at • Fotos: Studio 22